

# Geographie und Regionalplanung

Autor(en): **Mäder, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **55 (1983)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960277>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Geographie und Regionalplanung

CHARLES MÄDER\*

## 1. Die Anfänge des Einflusses der Geographie im Kanton Bern

Es waren von Beginn weg Geographen, die zusammen mit Architekten und Urbanisten die Ideen der Raumplanung in der Schweiz, damals meist unter dem Begriff der Landesplanung, propagiert hatten. Erinnert sei hier nur an die Namen Ernst Winkler, Heinrich Gutersonn. Zusammen mit den Architekten Armin Meili, Rudolf Steiger und anderen waren sie Mitbegründer der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung [1] oder schufen Grundlagen, deren Bedeutung lange verkannt wurde, wie z.B. Hans Carol, dem in den vierziger Jahren mit seiner Wirtschaftskarte der Schweiz [2] eine Synthese raumrelevanter Elemente gelang, die seither nicht mehr erreicht wurde. Zentrum der ersten Aktivitäten war vor allem der Raum Zürich.

In Bern herrschte bis in die fünfziger Jahre Ruhe, wenn man von einzelnen Aktionen absieht, die sich immer mit Einzelproblemen befassten (Uferschutz an den grossen Seen, Abbruchvorhaben in der Berner Altstadt). Die Kantonale Planungsgruppe, die bernische Sektion der VLP, beschäftigte sich vorerst mit der Erstellung von Zonenplänen und Baureglementen einzelner Gemeinden. Anfang der sechziger Jahre bildeten sich in Biel und Bern die ersten Regionalplanungsorganisationen, aus der Erkenntnis heraus, dass viele Aufgaben der wachsenden Städte nicht mehr gemeindeweise zu lösen waren. Es war Georges Grosjean, der sich vom Heimatschutzgedanken und der Kulturgeographie her als einer der ersten für eine umfassende Raumplanung einsetzte. Er versuchte, die Berner Regierung für die Schaffung einer Abteilung für angewandte Geographie am Geographischen Institut der Universität zu gewinnen, wo Grundlagen für eine wirksame Raumordnung als unabdingbare Basis einer guten Planung studiert werden sollten.

## 2. Die ersten praktischen Arbeiten am Geographischen Institut

Die kantonale Verwaltung war vorerst der Ansicht, eine übergeordnete Planung erübrigte sich, wenn alle (damals 492) Gemeinden über einen Zonenplan verfügten. Erst als sich zeigte, dass viele Einzelteile noch kein sinnvolles Ganzes ergeben, bekundete die Berner Regierung Interesse am Vorschlag Grosjean, stellte aber vorerst keine Mittel zur Verfügung. Und so ist es letztlich einem Gespräch im Militärdienst zwischen Walter Graber, dem damaligen Burgdorfer Stadtpräsidenten, und Georges Grosjean zu ver-

\* Dr. Charles MÄDER, Geschäftsführer Planungsverband Region Burgdorf, Beundenfeldstr. 19, 3013 Bern

danken, dass im Herbst 1966 unter Mithilfe der KPG (Mitarbeiter Hans Heller) die Region Burgdorf gegründet werden konnte. Dank einem Kredit der Stadt Burgdorf konnten die ersten Arbeiten bereits im Sommer 1966, also noch vor der Verbandsgründung, aufgenommen werden. Man versprach sich damals einen Nutzen auf drei Seiten: Zum ersten sollten die Geographen an einer praktischen Arbeit Erfahrungen sammeln und Methoden erproben können, im Hinblick auf die geplante Institutsabteilung. Zum zweiten sollte dem Kanton der Wert gründlicher planerischer Grundlagen vor Augen geführt werden, und zum dritten konnte erstmals eine vorwiegend ländliche Region ohne grosse eigene Mittel zu speziell auf sie ausgerichtete Grundlagen kommen, denn es wurde bald klar, dass die bekannten Verfahren aus Stadt- und Quartierplanung sich nicht ohne weiteres auf ländliche Verhältnisse übertragen liessen.

Die methodischen und praktischen Ziele für die Geographen und die Region wurden erreicht, es gelang nur nicht, den Kanton rechtzeitig von der Notwendigkeit der Institutsabteilung zu überzeugen, so dass nach einem Jahr aus akutem Geldmangel alle Arbeiten eingestellt werden mussten. Die Mitarbeiter suchten neue Beschäftigungen und die Karten wurden halb fertig hinter dem Schreibtisch verstaut. Trotz der widrigen materiellen Bedingungen darf in der Rückschau die damalige Zeit als äusserst fruchtbar und anregend bezeichnet werden. Als Mitarbeiter hatte man grösste Freiheiten und administrativer Kram existierte einfach nicht. Man arbeitete auf dem Felde oder zu Hause, ohne Büro. 1968 konnte dann die Abteilung geschaffen und Räume an der Effingerstrasse bezogen werden. Die Region Burgdorf war nun nur noch ein Arbeitsgebiet neben anderen neuen, wie «Trois Lacs» [3] und später «PCO» [4] oder «MAB» [5]. Die Bearbeitung der Grundlagen und Prognosen für die Region Burgdorf [6] wurde 1971 abgeschlossen, die Erarbeitung der Richtpläne dem Atelier 5 übertragen [7]. Die Frühzeit des Einsatzes der Berner Geographen für die Regionalplanung war zu Ende.

Der Kanton Bern hatte inzwischen das Planungsamt geschaffen, sich ein fortschrittliches Baugesetz gegeben, das die Grundlage für die Regionalplanung bildete, und finanzielle Mittel standen angemessen zur Verfügung. Georges Grosjean hatte aber noch ein grosses Anliegen: Er wollte den zahlreichen neuen Planern zeigen, auf welchen Wurzeln sich der Kanton und seine Teile entwickelt hatten. Das aktuelle Geschehen sollte in seinem historischen Hintergrund begriffen werden können. Aus diesem Gedanken entstand der dritte Band des Planungsatlasses des Kantons Bern, die historischen Planungsgrundlagen [8]: Die Bedingungen der Natur, die politische Dynamik, ländlicher und städtischer Raum, Industrie und Tourismus, die Veränderungen der Bevölkerung und der politischen Strukturen wurden von den Anfängen bis in die Gegenwart dargestellt und geklärt. Leider hat dieses Werk in der Praxis nicht die erhoffte Beachtung gefunden. Allzu viele Ortsplanungen entstanden auf simplen Vorstellungen des Wachstums, ohne die besonderen Bedingungen eines Ortes zu beachten. Heute müssen wir versuchen, mit viel Geduld und beachtlichem Mitteleinsatz, die Versäumnisse wieder zu korrigieren, soweit dies angesichts der bereits gebauten und damit für lange Jahre zementierten Praxis noch möglich ist. Der allgemeine Baudruck, oft eine banale Planung, das Fehlen von Leitideen weder für die räumliche Gestaltung, noch für die Architektur der einzelnen Bauten, haben zur heutigen unerfreulichen Situation beigetragen.

### 3. Der heutige Einfluss der Geographen in der Praxis

Mit dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Raumplanung 1980 wurde die Schaffung der rechtlichen Grundlagen und der Institutionen weitgehend abgeschlossen. Aus dem Abenteuer Landesplanung wurden wohlgeordnete Verwaltungs- und Rechtsvorgänge. Geographen, auch Schüler des Berner Instituts, erreichten in den neu geschaffenen Organisationen oft beachtliche Positionen. Die Geographie konnte aus ihrer Mitarbeit in der Regionalplanung wertvolle Forschungserkenntnisse gewinnen und sich ein neues Arbeitsfeld erschliessen. Es sei hier nur an die Klimaforschung für kleine Räume, an die Untersuchungen über die Umweltbedingungen und die Forschungen im Bereich der Hydrologie und Limnologie erinnert. Bei der Mitarbeit im Vollzug (z.B. Gesetz über See- und Flussufer) konnten Forschungserkenntnisse in die Praxis umgesetzt werden. Trotzdem macht sich in der Raumplanung ein Missbehagen breit, sei es weil man die Möglichkeiten überschätzt hatte, sei es weil man mit der heutigen Richtung der Entwicklung unzufrieden ist. Gerade bei engagierten Geographen sitzt das Unbehagen besonders tief. Sie können sich mit dem Wechsel der Planung aus der Forschung in die Praxis und damit verbunden dem verstärkten Auftreten juristischer Argumente nicht abfinden.

Die wirklichen Probleme liegen aber tiefer als nur in einem Streit der Lehrmeinungen und Fachrichtungen. Unsere Gesellschaft besitzt die technischen Mittel um sich zunehmend über räumliche und damit geographische Bedingungen hinwegsetzen zu können. Der moderne Schweizer arbeitet in einer urbanen Dienstleistung (Handel, Banken Versicherungen, öffentliche Verwaltung, usw.), die sehr stark an die Zentren gebunden ist. Er ist aber wirtschaftlich in der Lage, seinen Wünschen nach Leben auf dem Lande (die in seiner ursprünglich bäuerlichen Herkunft wurzeln) nachzugeben und sich ein Häuschen auf dem Dorfe zu leisten. Damit entstehen nicht nur die oft beklagten täglichen Pendlerströme mit all ihren Auswirkungen wie Verkehrsprobleme, Strassen- und Parkplatzbau, Umweltverschmutzung, Infrastrukturkosten, etc.), viel gravierender sind die verdrängten sozialen Folgen: Die Städte verarmen in ihrer geistigen Substanz, ihre Urbanität geht verloren. Das Land verliert ebenfalls seine Identität als bäuerlicher Raum. Gerade den Geographen kümmern am stärksten diese Vermischungen, die Unklarheiten im Raum.

### 4. Kritik und Ausblick

#### 4.1 *Der bauliche Zustand der Landschaft*

Wer heute mit offenen Augen durch die bernischen Regionen geht, sieht immer wieder das gleiche Bild: Alte Dorfkerne, mehr oder weniger gut erhalten, aber meist umgeben und durchsetzt von Bausünden der letzten Jahre, eingeschlossen von Neubauten in artreinen Zonen, entweder alles Wohnblöcke (an sich ein demaskierender Ausdruck) oder Einfamilienhausquartiere ohne Gemeinsamkeiten, Symbol der Individualität, aber auch des Egoismus und der Isolierung der Bauherren. Die Bereiche des Arbeitens werden auch ohne Notwendigkeit in reinen Industriezonen separiert, oder sie drängen sich als Dienstleistungen in den alten Kernen zusammen, wo sie die Bevölkerung verdrängt und das urbane Leben erstickt haben.

Selbst den Bauern wurde so lange reiner Rationalismus gepredigt, bis sie sich ihrer Kultur entfremdeten und die baulichen Zeugen, wie Speicher und Ofenhäuser, die heute keinem ökonomischen Zweck mehr dienen, verlottern liessen oder abrissen. Hat ein Dorf verstanden, zu seinem äusseren Bild Sorge zu tragen, was immer auch ein Zeugnis seiner «inneren» Festigkeit ist, so wird es bald Ziel der Fachleute und der Ausflügler, die nach einer verlorenen Welt suchen und mit dieser Suche wieder neue Probleme schaffen (Verkehr, Neigung zu gepützelter Umgebung). Die landwirtschaftlichen Kulturflächen werden durch die «moderne» Bewirtschaftung und Gestaltung immer mehr zu «Fruchtfolgesteppen», die ihre Erträge nur noch dank ständig steigendem Einsatz von Dünger und Spritzmitteln halten können.

Gute neue Siedlungen, also Orte, die ein eigenes Gesicht und Leben haben, Orte, deren Bewohner sich mit ihrer Umgebung identifizieren können und nicht ständig auf der Flucht in andere Räume sind, gelingen nur noch in Ausnahmefällen. Und die Planer waschen ihre Hände in Unschuld. Es sei halt der Zwang der Umstände, der Baudruck, die notwendige Entwicklung, und was der Ausreden mehr sind.

#### *4.2 Das Verhalten der öffentlichen Hand*

Das Gemeinwesen, der Staat und seine Organe, reagieren auf die geschilderten unerfreulichen Zustände mit den Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, mit Gesetzen, Verordnungen und Vorschriften. Wohl können damit Auswüchse oft verhindert werden, aber gleichzeitig ersticken vielfach auch neue Lösungen, die nicht ins Schema passen. Der öffentliche Einfluss fördert seiner Natur nach die Mittelmässigkeit, die für den schlechten Zustand unserer Landschaft mitverantwortlich ist.

#### *4.3 Das Verhalten der Geographen*

Der Geograph ist bis heute zu sehr der wörtlichen Bedeutung seines Faches verbunden geblieben: Er beschreibt mit Vorliebe Zustände und analysiert die Gründe, die zu einem Zustand geführt haben. Der spekulative Gedanke, der allein in die Zukunft weisen kann, wird vernachlässigt. Aber auch in den sehr persönlichen Entscheiden wird inkonsequent gehandelt. Man kritisiert tagsüber im Büro die Zustände, und trägt dann mit der Wahl seines Wohnortes und in der Freizeit selber zu diesen unerfreulichen Zuständen bei. Eine Aufwertung der geographischen Kritik in der Raumplanung muss damit einsetzen, dass jeder Einzelne sich konsequent verhält, allen voran die Geographen selber, welche für sich die Kompetenz für den Raum in Anspruch nehmen.

#### *4.4 Kommende Probleme*

In der ersten Phase der Regionalplanung vertraute man einfachen Prognosen, basierend auf verschiedenen Extrapolationen der vergangenen Entwicklung. Bald zeigte es sich, dass diese simple Betrachtungsweise die komplexen Vorgänge ungenügend erfassen konnte. Aus Enttäuschung wandten sich die Planer von den Prognosen ab und erklärten das Aufzeigen von Konflikten allein zur Hauptaufgabe der Raumplanung. Die Geographie darf diese Vogel-Strauss-Politik nicht akzeptieren, wenn sie der Überzeugung treu bleiben will, dass der Mensch letztlich seine Umwelt verantwortlich mitgestaltet. Ohne die Überzeugung, Leitideen und die nötigen Instrumente zur Realisierung

liessen sich schaffen und durchsetzen, verwirkt der Planer, und speziell der Geograph, seinen Anspruch, Anderen Vorgaben und Auflagen für die Gestaltung des Raumes geben zu können.

Es würde der Geographie gut anstehen, wenn sie sich schon heute Gedanken darüber machen würde, wie die Bedürfnisse des Wohnens, des Arbeitens, des Tourismus und der Erholung, des Verkehrs befriedigt werden können, ohne ständig räumlich auf Kosten der Landschaft und vor allem der Landwirtschaft zu expandieren. Von dieser Grundfrage hängt letztlich die Unabhängigkeit unseres Landes ab. Oder wenn sich die Geographie mit den Problemen einer Gesellschaft auseinandersetzen würde, deren Bevölkerung stagniert oder zurückgehen wird, bei gleichzeitig anhaltendem Anspruchsdenken, in einem Raum, der an den Grenzen seiner Tragfähigkeit angelangt ist. Wie sollen z.B. überbaute Gebiete, die nicht mehr benötigt werden, künftig genutzt werden? Können sie mit tragbarem Aufwand wieder der Landwirtschaft zurückgegeben werden oder können sie zu naturnahen Brachflächen umgewandelt werden? Welche Folgen im Raum wird die nötige Reduktion der Verbrennungsvorgänge haben (Motorfahrzeugverkehr und Heizungen)? Was geschieht, wenn die private Mobilität wieder reduziert werden muss? Können Arbeitsplätze beliebig dezentralisiert werden, oder werden z.B. Einfamilienhaussiedlungen an ungünstigen Standorten zum öffentlichen Verkehr aufgegeben werden? (Anschauungsunterricht über die Realität solcher Fragen liefern schon heute z.B. alte englische Industriestädte wie Liverpool oder Manchester.) Welche Auswirkungen im Raum ergeben sich, wenn die Energie gegenüber der menschlichen Arbeitskraft massiv teurer wird und damit eine Entwicklung wieder umgekehrt wird, die uns seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert geprägt hat?

Wenn der Geograph kompetent in der künftigen Raumplanung mitreden will, so muss er heute beginnen, sich solchen Fragen zu stellen und in der Forschung nach Antworten zu suchen. Wartet er zu, bis die Probleme drängen, so wird er wie schon oft, von der Entwicklung überrannt werden und nur noch Symptomtherapie treiben können.

## Literaturhinweise

- [1] DISP Nr. 56, Geschichte der Landesplanung, ORL, Zürich 1980
- [2] CAROL Hans, Wirtschaftsgeographische Karte der Schweiz 1:300 000, Kümmerly & Frey, Bern 1946
- [3] *Universités de Berne, Fribourg et Neuchâtel, La région des trois lacs, Morat 1968/70*
- [4] *Universitäten Bern, Fribourg und Neuchâtel, Le Plateau Centre Occidental, Murten 1974 und Teilberichte*
- [5] MAB, Programm «Man and Biosphere» der UNESCO, verschiedene Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Bern an den Testgebieten Aletsch und Grindelwald
- [6] Geographisches Institut der Universität Bern, Planungsverband Region Burgdorf, Planungsunterlagen, Bern 1966/71
- [7] ATELIER 5, Planungsverband Region Burgdorf, Richtpläne, Bern 1977
- [8] Geographisches Institut der Universität Bern, Kanton Bern, Historische Planungsgrundlagen, Bern 1973

